

Schule zu Kriegsende: Tirol 1945

Im Gau Tirol-Vorarlberg waren SchülerInnen ebenso wie LehrerInnen in die Kriegsmaschinerie eingebunden, SchülerInnen in der Hitlerjugend und bis zu 80% der LehrerInnen in der NSDAP. Auch in Tirol wurden während des Krieges die Schulgebäude evakuiert oder zu Ausbildungsstätten, Kasernen und Lazaretten für Soldaten umgewandelt. Zu Kriegsende mangelte es an fast allem: An Nahrung, Kleidung und Heizmaterial ebenso wie an Gebäuden, Einrichtung oder Lehr- und Lernmaterial. Vor allem eines war 1945 noch lange nicht besiegt: der Geist des Nationalsozialismus.

DIE HITLERJUGEND (HJ):

Um die Kinder und Jugendlichen auch außerhalb der Schule erreichen und kontrollieren zu können, wurden schrittweise alle Jugendverbände und Jugendgruppen verboten und die Hitlerjugend zur einzig legitimen Jugendgruppe gemacht. Zwischen 1936 und 1939 wurde die HJ eine Pflichtorganisation, der sich keiner mehr entziehen konnte. Bereits im Kindesalter wurde man in die NS- Maschinerie miteinbezogen, denn je früher man damit begann, den Kindern und Jugendlichen die NS- Wertvorstellungen einzutrichtern, umso gefügiger würden sie im Erwachsenenalter sein. Wer der HJ beitrat, hatte einen Treueid zu leisten: „Ich verspreche, in der Hitler-Jugend allzeit meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zum Führer und unserer Fahne“.

Warum war die HJ für viele Kinder und Jugendliche so attraktiv?

Viele empfanden das große Angebot an Zeltlagern mit Lagerfeuern, Theaterspielgemeinschaften, Fanfarenzüge, Ausflügen ansprechend. Besonders die Sondereinheiten wie z.B. die Reiter-, Motor-, Flieger-, Marinehitlerjugend versprachen nicht nur Spaß und Abenteuer, sondern gaben den Kindern und Jugendlichen das Gefühl selbst am Krieg teilnehmen zu können und für das Vaterland eintreten zu können. Feste, Filmstunden und Heimabende versprachen Spaß, Freundschaft und Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen – als „Deutschblütiger“.

Das Verhältnis zwischen der Schule und der HJ war ein sehr schwieriges, denn von nun an sollte die HJ die Erziehung und die Bildung der Kinder und Jugendlichen auch außerhalb der

Begriffserklärungen:

Die **HJ** bestand aus Jungvolk, Jungmädelsbund, Hitlerjungen und Bund Deutscher Mädel (BDM). Sie erfasste alle Kinder und Jugendliche im Alter von 10 -18 Jahren. Die Mitglieder mussten an zwei Tagen die Woche Jugenddienstpflicht leisten, wobei Sport und Lagerleben im Mittelpunkt standen. Die HJ bereitete die Kinder und Jugendlichen auf den Kriegsdienst vor und vermittelte die NS-Ideologien sowie Gemeinschaftsgefühl. Von 10-14 Jahren waren die Buben im Deutschen Jungvolk (Pimpfe), die Mädchen im Jungmädelsbund.

Als **Hitlerjungen** wurden die männlichen Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren bezeichnet, die weibliche Jugend war bis zum 17. Lebensjahr im **Bund Deutscher Mädel** (BDM) und bis zum 21. Lebensjahr in einer Sonderorganisation des BDM: **Glaube und Schönheit**, die auf freiwilliger Basis auf ihre Rolle als (Haus-)frau und Mutter vorbereitet wurden.

Schule übernehmen. Somit wurden der Dienst in der HJ war wichtiger als die Schule. Auch die Schüler/Innen wussten, wie sie dieses zerrüttete Verhältnis zwischen den beiden zu ihren Zwecken ausnützen konnten, denn wer Fehlstunden hatte oder auf eine Prüfung nicht vorbereitet war, konnte mit Unterstützung der HJ eine Ausrede finden, welche die Lehrperson nicht so einfach übergehen konnte.



¹ Jungen beim Flickern, Putzen und Reinemachen in Lagerzelten

Die Jungen waren deshalb besonders begeistert in der Hitlerjugend, da auch sie richtige Helden werden und wie die erwachsenen Männer an der Front für das eigene Vaterland und den Führer kämpfen wollten. Den Mädchen gab der Dienst in der HJ die Möglichkeit, der strengen Überwachung der Eltern zu entfliehen oder um z.B. auch in der Öffentlichkeit kurze Hosen und kurze Leibchen tragen zu können, also etwas, das gerade im katholischen Tirol vor 1938 (und auch wieder nach 1945) verpönt war. Viele fühlten sich emanzipiert und geehrt, auch wenn der Nationalsozialismus den Sport für Mädchen vor allem deshalb förderte, damit die weiblichen Jugendlichen „deutsche Mütter“ würden, die gesunde kräftige Kinder für den Krieg und den „Führer“ auf die Welt brachten. Für sie war somit eine gute Schulbildung nicht wichtig, da jedoch so viele junge Burschen und Männer in den Krieg mussten, konnten so viele Mädchen und junge Frauen wie noch nie eine höhere Schule besuchen und studieren. Die Kinder und Jugendlichen sollten bereits früh auf den Krieg vorbereitet werden, denn Hitler wollte, wie er selbst sagte, eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend, die keine Schwäche zeigt und sich in den Dienst des Vaterlandes stellt. Die Kinder und Jugendlichen sollten hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder und flink wie Windhunde, fit und kämpferisch sein. Zu ihrer vormilitärischen Ausbildung gehörte auch die Erlernung eines richtigen Umganges mit Waffen.

¹ Vgl. IN, 9. August 1939, S. 5 (siehe auch: Stefanie Unterholzner, Die Hitlerjugend im Spiegel der Innsbrucker Nachrichten von 1938 bis 1945 und die Hitlerjugend im Unterricht, Innsbruck 2013, S.184).

Die Aufgabe der Mädchen wurde von den Nationalsozialisten darin gesehen eine „deutsche Mutter“ zu werden und viele Kinder zu bekommen. Deshalb war es für Mädchen auch nicht wichtig, dass sie eine gute Schulbildung bekamen.

Das größte Ziel der HJ war die Vermittlung der NS- Ideologie: Die Kinder und Jugendlichen sollten bereits früh auf den Krieg vorbereitet werden, denn Hitler wollte, wie er selbst sagte, eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend, die keine Schwäche zeigt und sich in den Dienst des Vaterlandes stellt. Die Kinder und Jugendlichen sollten hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder und flink wie Windhunde sein. Die Jungen sollten körperlich fit sein und kämpfen lernen. Dazu gehörte auch der Umgang mit Waffen.

Ab 1940 verwandelte sich die HJ in eine reine Hilfskriegsdienstorganisation und hatte folgende Aufgaben:

Aufgaben spezifisch für Mädchen:

- Arbeit im Gesundheitsdienst, Lazaretten und bei der Familienhilfe
- Arbeiteten in Kindergärten und Kindertagesstätten, in Volksküchen, Nähstuben und Fabriken, als Verkäuferinnen in Lebensmittelgeschäften
- Einsetzung beim Rücktransport von Flüchtlingen und Rückwanderern und Verpflegung der Truppen
- Zeitungsdienst
- Mithelfen auf Höfen und auf dem Feld
- Vorbereiten der Weihnachtsmärkte
- Herstellen von Kinderkleidung, Weihnachtspakete für Soldaten, festlichen Weihnachtsleuchtern, Gegenständen, die später verkauft werden konnten.
- Schreiben von Briefen an Soldaten an die Front, die dann gemeinsam mit einem Weihnachtsgeschenk verschickt wurden.

Aufgaben spezifisch für die Jungen:

- Sie wurden zu Kurieren in den Ämtern der Partei und des öffentlichen Lebens, Reichspost
- Sie standen im Dienste der Wehrmacht
- Sie besetzten die Plätze der eingezogenen Feuerwehrmänner
- Sie halfen in großen Warenhäusern, beim Entladen von Lazarettzügen, bei Verdunkelungsmaßnahmen
- Lotsen bei Wagenkolonnen der Wehrmacht
- Bei der Herrichtung von Quartieren für Truppen
- Sie mussten auf verschiedensten Ländereien und Höfen mithelfen
- Sammeltätigkeiten (Sammeln von Rohstoffen, Essen, Altpapier zur industriellen Verwertung, Kleidung, Holz, Altmaterial, verwertbaren Materialien, Papierabfällen,

Heilkräuter zum Herstellen von Medizin, Salben und dem „deutschen Tee“, Waldfrüchte, Spinnstoff, Spenden, Spielsachen, Sammlungen fürs Kriegswinterhilfswerk, ...)

- Sie dienten als Helfer bei Luftwaffenangriffen (=Luftwaffenhelfer)*
- Juli 1944: Einsetzung von Hitlerjungen an der Westfront gegen die Alliierten. Sie fielen wie Fliegen im Krieg.
- Landdienst und Ernteeinsatz (sehr arbeitsintensiv. Sie mussten die Männer ersetzen, die in den Krieg ziehen mussten).

*Die HJ als Luftwaffenhelfer:

Als ab 1943 britische und US-amerikanische Flugzeuge Städte und Dörfer in Tirol bombardierten, begann man Jungen, die mindestens 15 Jahre alt waren, zum Kriegseinsatz als Luftwaffenhelfer heranzuziehen, da es zu wenige Soldaten gab. Sie mussten sich zunächst einer vierwöchigen Ausbildung unterziehen, in der sie eine militärische Grundausbildung und eine Unterweisung am Geschütz erfuhren. Im Februar 1943 erfolgte die feierliche Verpflichtung der Luftwaffenhelfer der HJ.

„Ich verspreche als Luftwaffenhelfer allzeit meine Pflicht zu tun, treu und gehorsam, tapfer und einsatzbereit zu sein, wie es sich für einen Hitlerjungen geziemt.“

Um die Kinder und Jugendlichen trotz des Krieges schulisch weiterzubilden, mussten die Lehrer zu den Schülern kommen, um sie an ihren Einsatzorten stundenweise zu unterrichten. Die Schule war von nun an nicht mehr wichtig. Die Burschen waren stolz auf ihre neuen Aufgaben und fühlten sich als Soldaten ihren Lehrern überlegen. Gemeinsam mit einigen wenigen kampferprobten Soldaten und sowjetischen Kriegsgefangenen bekämpften die unerfahrenen Jugendlichen einen übermächtigen Gegner. Da es zu keinen direkten Angriffen auf die Flakgeschütze kam, wurde im Gegensatz zu anderen Regionen Österreichs, wo viele Luftwaffenhelfer ums Leben gekommen sind, kein Tiroler Jugendlicher getötet.

Bis Ende März 1945 wurden die Luftwaffenhelfer nach und nach entlassen. Doch der Krieg ging für sie weiter zum Beispiel als reguläre Soldaten, bei den Standschützen oder beim „Reichsarbeitsdienst“. Einige wurden dabei noch getötet oder gerieten in Gefangenschaft, anderen wiederum gelang es, sich in den Kriegswirren der letzten Wochen abzusetzen

All diese Aufgaben waren schwer, arbeitsintensiv und vor allem nicht ungefährlich. Als letztes Aufgebot wurden zahlreiche Jugendliche an der Front für den totalen Krieg eingesetzt. Jedoch kamen sehr viele dabei ums Leben.

Wie wurde die HJ zu Kriegszeiten bei Laune gehalten?

- ✓ Eifrigkeit und Ehrgeiz werden angespornt
- ✓ Das Gemeinschaftsgefühl weiter gestärkt
- ✓ Stärkung des Selbstwertgefühls
- ✓ Stilisierung zu „Helden“ -> Manipulation der Psyche

„Die Jugend muß hier in der Heimat Lücken ausfüllen, muß helfen, wo Not am Mann ist. [...] Seid tapfere Burschen, die nichts anderes kennen als die Treue zum Führer und die heiße Liebe zu ihm. Wir sprechen nicht von Opfern, sondern erweisen uns des Opfers unserer gefallenen Kameraden in treuester Pflichterfüllung würdig.“

EVAKUIERUNG DER SCHULEN: DIE KINDERLANDVERSCHICKUNG

Kinderlandverschickung – Was verstehen wir darunter?

Da es im Laufe des Zweiten Weltkrieges immer wieder zu Bombenangriffen auf deutsche Städte (und somit natürlich auch auf viele Schulen) kam, wurden ab 1941 schulpflichtige Mädchen und Buben in die ländliche Umgebung oder sogar in entfernte Gebiete des Reiches umquartiert. Dieses System der Evakuierung wird als Kinderlandverschickung (KLV) bezeichnet. So entstanden mit der Zeit Entsende- und Aufnahmegäue. Der damalige Gau Tirol-Vorarlberg wurde zum Hauptaufnahmegebiet der Gäue Essen und Hessen-Nassau, da er lange vom Krieg verschont blieb. Die ersten KLV-Lager im Gau Tirol-Vorarlberg wurden im Sommer 1942 errichtet, meist in Gasthöfen und Hotels. Im Jahre 1944 befanden sich 3.500 deutsche Schüler (ausschließlich Burschen) im Gau.

Die Errichtung der KLV-Lager

Im Herbst 1943 kam es erstmals zu Luftangriffen in Vorarlberg. Am 1. Oktober 1943 kamen über 200 Menschen ums Leben, unter ihnen 42 Schülerinnen und drei Lehrerinnen der Lehrerinnenbildungsanstalt in Feldkirch.

Zweieinhalb Monate später, am 15. und 19. Dezember 1943, nahm die US-Luftflotte Innsbruck ins Visier, 339 Menschen starben. Aufgrund dieses Angriffes wurden die meisten Innsbrucker Schulen gesperrt. Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren wurden mit der Kinderlandverschickung in Gasthäusern, Hotels und Pensionen auf dem Land verlegt. Erst im Februar 1944 konnte wieder mit dem Unterricht begonnen werden. Insgesamt wurden mindestens 135 KLV-Lager an 62 Orten im Gau Tirol-Vorarlberg errichtet.

In den KLV-Lagern waren die Lehrkräfte ausschließlich für die schulische Ausbildung der Jugend verantwortlich, für alle anderen Bereiche war die HJ zuständig. Die HJ-Führung sah in den Lagern die Möglichkeit, die Jugendlichen abgetrennt von ihren Elternhäusern noch intensiver im Sinne des Nationalsozialismus zu erziehen: in der Schule, im HJ-Dienst und in der Freizeit.

Probleme in den KLV-Lagern

- **Widerstand**

Mit der Zeit gab es immer mehr Widerstände gegen die KLV-Lager. Viele Eltern hatten die Sorge, dass die Lager nur noch für ideologische Zwecke missbraucht werden und nicht mehr nur als Schutzmaßnahme dienen würden. Die NS-Behörden mussten sich also immer öfter rechtfertigen. Dies taten sie, indem sie die Eltern über die auf diese Weise am besten gewährleistete Sicherheit zu überzeugen versuchten. Man sprach von schönen, ruhigen und vor allem sicheren Orten.

- **Mangelnde Lebensmittel**
Die Realität sah jedoch meist anders aus: Oft waren zu wenig Lebensmittel vorhanden und so kam es vermehrt zu Gewichtsverlusten der Kinder und Lehrpersonen. Da sich die Ernährungslage jedoch 1944 im ganzen Land verschlechterte, waren die Lager besonders für arme Familien oft eine Erleichterung, da es dort noch verhältnismäßig genügend zu essen gab.
- **Beheizung**
Als weiteres Problem galt die Beheizung der Lager. Besonders beim Kohlenengpass 1944/45 führte die unerträgliche Kälte zu vielen Krankheiten.
- **Heimweh**
Viele Kinder waren in weit entfernten Lagern untergebracht, sodass sie nur selten Besuch von ihren Eltern bekamen.
- **Geringer Lernerfolg**
Da die Buben und Mädchen sehr viel Zeit in die HJ bzw. den BDM investieren mussten, hatten sie nur wenig Zeit zum Lernen. Daher fielen Überprüfungen oft sehr schlecht aus.
- **Aufrechterhaltung der Disziplin**
Da die Jugendlichen in vielen verschiedenen Hotels und Pensionen untergebracht waren, war eine vollständige Überwachung nicht möglich. Viele Buben und Mädchen nutzten dies aus und verließen so beispielsweise öfter unerlaubt die Lager oder veranstalteten kleine Feste auf ihren Zimmern.
- **Fluchtversuche**
Viele Jugendliche versuchten hin und wieder dem ständigen Druck zu entfliehen. Wenn sie erwischt wurden, mussten sie jedoch mit sehr harten Strafen rechnen. Es kam oft vor, dass Buben und Mädchen vom Lager verwiesen wurden.

Die Auflösung der Lager

An der Wende des Jahres 1944/45 kam es nach und nach zu Auflösungen von Lagern. Es fanden vermehrte Umverlegungen statt und viele Eltern wollten ihre Kinder wieder bei sich daheim wissen. Einige wenige Eltern holten ihre Kinder einfach ab, meist meldeten sie diese vorher rechtzeitig. Jedoch hatten nicht alle das Glück, von ihren Eltern bei Kriegsende abgeholt zu werden. Jugendliche aus weiter entfernten Regionen oder Waisen blieben zurück. Die in Tirol und Vorarlberg untergebrachten Jugendlichen aus Essen hatten ein besonders bitteres Schicksal. Da viele Lager einfach geschlossen wurden, landeten viele von ihnen auf der Straße. Sie mussten sich von nun an mit Betteln durchkämpfen. In der Endphase des Krieges glückten dann immer mehr Rücktransporte in die Heimat der Kinder. Die Auflösung der Lager passierte drastisch, viele Heimleiter ließen die Kinder einfach im Stich und flohen.

DER VERFALL DES AUSBILDUNGSNIVEAUS WÄHREND DES KRIEGES

Je länger der Krieg andauerte umso größer war der Verfall des Ausbildungsniveaus im Schul- und Bildungswesen Österreichs. Dies liegt vor allem daran, dass bis zum Kriegsende hin kein geregelter Unterricht mehr stattfinden konnte. Gründe dafür gab es viele. Durch die Mitgliedschaft bei der HJ, den Kriegs- und Kriegshilfsdienst, die Verschickung der Kinder aufs Land und die massiven Einberufungen von Schülern und Lehrern fehlte schlicht das nötige Personal für einen normalen Unterricht. Stundenausfall, Schulschließungen, unzulängliche Räumlichkeiten, Kälte und Hunger sowie die allgemeine emotionale Belastung durch den Krieg beeinträchtigen das Bildungswesen sehr. Bereits im Schuljahr 1939/40 zeigte sich ein rapider Leistungsabfall: Knapp 35% der Tiroler Schüler und Schülerinnen schlossen das Semester negativ ab. Nur drei Jahre später hatte sich die Situation weiter verschlechtert. Die NS-Schulbehörde berichtete im März 1943:

„Schon seit Kriegsbeginn haben die verschiedenen Schulgattungen durch Ausfall von Stunden, Verlust von Lehrern, Verkürzung der Unterrichtszeit, derart große Einbußen erlitten, daß sich die Folgen bereits überall bemerkbar machen. [...] Die Sache wäre an und für sich noch erträglich, wenn man annehmen könnte, daß in dieser Hinsicht bald eine Änderung eintreten würde. Nun ist aber das Ende des Krieges noch nicht abzusehen und es ist daher zu befürchten, daß dieser Zustand sich noch eine geraume Zeit hinauszieht, sodaß mehrere Jahrgänge der verschiedenen Schulgattungen einen nicht wieder gutzumachenden Schaden in ihrem Wissen und Können erleiden werden [...].“²

Die Ausbildungssituation spitzte sich bis 1945 weiter zu, was besonders am enormen Lehrkräftemangel aufgrund der massiven Einberufungen von Lehrpersonen während des Krieges lag. So wurden zu Kriegsbeginn innerhalb kürzester Zeit 69 Lehrpersonen der Vorarlberger Volks- und Hauptschulen eingezogen. Allein in Innsbruck fehlten für das Schuljahr 1943/44 die Lehrkräfte für 11 Klassen. Die Folgen waren Unterrichtsentfall und Schulschließungen oder aber Klassenzusammenlegungen und ein enormes Anwachsen der Schülerzahl pro Klasse, was nicht zuletzt eine extreme Überlastung der Lehrkräfte bedeutete. Um dem entgegenzuwirken, wurden verheiratete Lehrerinnen, ungeprüfte und besonders pensionierte Lehrkräfte (wieder) eingesetzt. So etwa ein Innsbrucker Oberlehrer, der auch mit 83 Jahren noch „zur vollsten Zufriedenheit“ unterrichtete, so die Schulbehörde. Er erhielt dafür das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse.

Als Folge der häufigen Ausfälle und Unterbrechungen des Unterrichts kam es zu einer Reihe von Sonderregelungen für den Aufstieg in die nächste Klasse oder den Schulabschluss. Erfolg oder Misserfolg waren stark von der politischen Einstellung der Jugendlichen abhängig. So erhielten SchülerInnen der 8. Klassen, die zu Wehrmacht oder Reichsarbeitsdienst (RAD) einberufen wurden oder sich freiwillig bei der Waffen-SS meldeten, einen vorzeitigen Reifevermerk. Das heißt, sie mussten keine Reifeprüfung mehr ablegen. Wer eine kritische Haltung offen zeigte, wurde

²Aktenvermerk Rsth. T-V, Abt. II an Parson 15.5.1943. TLA, Rsth. II, Zl. 200-06/16a ex 1945. Zit. nach Schreiber, Horst: Schule in Tirol und Vorarlberg. 1938-1948 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 14), Innsbruck/Wien 1996, S. 232f.

bestraft, so wie Peter Zwetkoff, Schüler der Oberschule Hall: Als er sich weigerte, seine Maturaarbeit über „Mein Kampf im Osten“ zu schreiben, wurde er derart unter Druck gesetzt, dass er den Aufsatz doch verfasste. Allerdings würdigte er darin die militärischen Leistungen der Roten Armee und bezeichnete General Timoschenko als einen der größten Feldherren aller Zeiten – den erklärten Feind der Nazis. Zwetkoff wurde bei der Gestapo angezeigt, verhört und sogar verhaftet!

1944/45 hieß es schließlich: „Die Arbeit der Schule beugt sich der Forderung des Tages, die nur ein Gebot kennt: den Krieg gewinnen.“³ Ziel war es, alle Kräfte für den geplanten „Endsieg“ zu mobilisieren: Die Lehrkräfte sollten den SchülerInnen als Vorbild dienen und „Kraft und Gläubigkeit“ für den Kriegsdienst und den „Endsieg“ ausstrahlen. Die Jungen und Mädchen, vor allem der Abschlussklassen, wurden großteils zum RAD einberufen oder für andere kriegswichtige Aufgaben verpflichtet. Wegen des zunehmenden Mangels an Arbeitskräften wurden Schüler ab ihrem 11. Lebensjahr dazu aufgerufen, beim Sammeln von Holz für Schanzbauten zu helfen.

Während der „Endsieg“ auf sich warten ließ, wurde die Kriegslage für Österreich immer kritischer. Als sich die Lage schließlich immer weiter zuspitzte, fand der Unterricht selbst in den kleinsten Gemeinden kaum noch in Schulgebäuden statt, da diese nun meist als Quartier oder Lazarett für die Wehrmacht-Soldaten dienten. Entweder wurden die SchülerInnen in unbelegten Räumen regelrecht zusammengepfercht oder sie mussten für den Unterricht in Gasthäuser, Gemeinschaftsräume oder Privatquartiere umziehen. Bombardierungen und regelmäßige Luftangriffe verhinderten einen annähernd geregelten Schulunterricht in besonderem Maße. Ebenso wie der prekäre Mangel an Heizmaterial, der teilweise sogar zur Sperrung von Schulklassen führte. Der stete Zustrom an Flüchtlingen, Ausgebombten, Soldaten und Verwundeten, die oft in Schulräumlichkeiten untergebracht wurden, verschlechterten die Lage weiter. Ende April 1945 wurde der Schulbetrieb im Raum Vorarlberg schließlich eingestellt.

³Der deutsche Erzieher, Ausgabe T-V, September/Oktober 1944, zit. nach Schreiber 1996, S. 245.

PROBLEME DES NEUBEGINNS

Als der Krieg zu Ende war, fehlte es auch im Schul- und Bildungsbereich an fast allem. Ein Chronikeintrag der Volksschule Rum aus dem letzten Kriegsjahr 1944/45 vermittelt einen Eindruck der Situation im Schul- und Bildungswesen gegen Kriegsende:

„Das Schuljahr begann, aber es fehlte an allem. Überall mußte immer noch mehr gespart werden, als man es eh schon tat, selbst als schon fast nichts mehr vorhanden war. Der größte Mangel herrschte an Schulbüchern. [...]. Mit den Heften mußte noch mehr gespart werden. [...]. Es ist ja ein wahres Elend, wenn nicht einmal die Erstklassler ein Schreibzeug haben. Alle möglichen Tafeln, große, kleine, ganze und zerbrochene haben die Leute aus allen Winkeln hervorgereicht. – Leere Kalenderblätter ersetzen die Taghefte der größeren Schüler.“⁴

In den Jahren nach Kriegsende sah die Situation nicht anders aus: Zahlreiche Schulgebäude waren nach den Kriegseignissen zerstört oder aber zu Lazaretten, Unterkünften für die alliierten Soldaten oder auch zu Auffanglagern für Flüchtlinge, Vertriebene und Heimatlose umfunktioniert worden. Der Mangel an Grundversorgungsgütern wie Lebensmittel und Kleidung machte Schüler- und LehrerInnen ebenso zu schaffen, wie das Fehlen der dringend benötigten Lehr- und Lernmittel, wie Tafeln, Bücher, Hefte usw. Diese waren entweder zerstört worden oder verloren gegangen. Ein großer Teil der Schulbücher war unbrauchbar wegen des nationalsozialistischen Gedankenguts, das sie vermittelten. Wo keine neuen Unterrichtsmaterialien angeschafft werden konnten, mussten die alten vom NS-Geist behelfsmäßig befreit werden. Zudem hatten zahlreiche Schüler- und LehrerInnen im Krieg ihr Leben gelassen, manche Lehrpersonen hatten sich nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur auch selbst das Leben genommen. Eine genaue Opferbilanz der Tiroler und Vorarlberger Lehrer- und Schülerschaft gibt es bis heute nicht. Die Daheimgebliebenen und die Kriegsheimkehrer hatten einen großen Teil ihrer Schulausbildung versäumt. Dafür mussten Lösungen gefunden werden. So wurde von den Alliierten relativ bald festgesetzt, dass das Schuljahr 1944/45 für alle SchülerInnen – mit wenigen Ausnahmen – zu wiederholen war.

⁴ VS Chronik Rum 1944/45, zit. nach Schreiber 1996, S. 245.

Für den Bildungsbereich in Österreich gab es nach dem Krieg zwei große Ziele: Den Wiederaufbau eines funktionierenden Schulwesens und eine grundlegende Säuberung vom nationalsozialistischen Gedankengut (= „Entnazifizierung“). Die Alliierten hatten ein großes Interesse daran, das österreichische Schulwesen schnell wieder in Gang zu bringen. Vor allem um die Jugendlichen von der Straße wegzubringen und sie „unkontrollierten Einflüssen, die nur unheilvoll sein können, zu entziehen.“⁵ So konnte in weiten Teilen Tirols und Vorarlbergs auch 1945 das Schuljahr wieder mit September beginnen, ein annähernd normaler Schulbetrieb konnte aber erst bis Weihnachten aufgenommen werden. Das österreichische Bildungswesen sah sich unter Oberaufsicht der alliierten Besatzer nach knapp sieben Jahren Krieg und tiefer Verwurzelung der nationalsozialistischen Ideologie in weiten Teilen der Gesellschaft einigen Problemen gegenüber: Wer sollte unterrichten und was sollte unterrichtet werden?

Wer sollte unterrichten?

Die Vorarlberger Nachrichten vom 1. September 1945 berichteten:

„Die niederen Schulen werden ihre Tore am 17. September wieder öffnen. Es wird zwar noch nicht an allen Schulen ein lückenloser Unterrichtsbetrieb schon Mitte September aufgenommen werden können, weil eine größere Anzahl von Junglehrern noch nicht aus der Gefangenschaft zurückgekehrt ist und der andere Teil der Junglehrerpersonen bis gegen Ende Oktober 1945 an einem Umschulungskurs beteiligt ist.“⁶

Das große Problem im Schulsektor war die Tatsache, dass 70 bis 80% der LehrerInnen in Tirol und Vorarlberg der NSDAP angehört hatten, auch wenn dies nach 1945 natürlich viele leugneten. Ein Versuch, damit umzugehen, war die Klassifizierung der ehemaligen Nationalsozialisten: Die „echten Nazis“, also Mitglieder der SS, SA oder anderen Gruppen, sollten bestraft werden, die „Mitläufer und Angstmeier“ sollten an ihrer „Charakterbildung“ arbeiten.

⁵ Zit. nach Schreiber 1996, S. 291.

⁶ Zit. nach Schreiber 1996, S. 291

Die Entnazifizierung – Klassifizierung von Nationalsozialisten:

Nach Kriegsende war es oberstes Ziel der Alliierten, die deutsche und österreichische Gesellschaft und Kultur, Medien, Gesetzgebung usw. von allen nationalsozialistischen Einflüssen zu befreien. Die NSDAP und ihre Organisationen wurden aufgelöst, Kriegsverbrechen verfolgt. Die Bevölkerung wurde je nach Anteil an den Nazi-Kriegsverbrechen in Österreich in vier Kategorien eingeteilt:

1. Hauptschuldige/Kriegsverbrecher

Als Kriegsverbrecher galten im Zuge der Entnazifizierungsverfahren ab Juni 1945: „[...] Mord, Mißhandlungen oder Verschleppung der entweder aus einem besetzten Gebiet stammenden oder dort befindlichen Zivilbevölkerung zur Zwangsarbeit oder zu irgendeinem anderen Zwecke; Ermordung oder Mißhandlung von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See; Tötung von Geiseln; Raub öffentlichen oder privaten Eigentums; mutwillige Zerstörung von Städten, Märkten und Dörfern oder jede durch militärische Notwendigkeit nicht gerechtfertigte Verwüstung.“

2. Belastete

Als Belastete galten alle führenden Parteimitglieder der NSDAP, alle Mitglieder der SS sowie höhere Ränge, wie Offiziere, bei der SA oder anderen Organisationen der NSDAP.

3. Minderbelastete/Mitläufer

Als Minderbelastete galten alle „einfachen“ Parteimitglieder. Also alle Personen, die zwar nicht aktiv an den Verbrechen des Nationalsozialismus beteiligt waren, aber auch keinen nennenswerten Widerstand geleistet hatten. Sie machten rund 90% aller registrierten Nationalsozialisten aus!

4. Entlastete

Das heißt, wer nicht verhaftet wurde, sollte in mehrwöchigen Sommerkursen umerzogen werden, um als Lehrperson dem neuen demokratischen Ideal zu entsprechen: „Jede Lehrperson muß erfüllt werden vom österreichischen Geist, von der Liebe zur Heimat und zum Vaterland, um diesen Geist der Jugend vermitteln zu können“⁷, lautete das Gebot der Stunde. Den neuen Junglehrern widmete Bruder Willram, Priester, Dichter und Lehrer an der Lehrerbildungsanstalt Innsbruck und ein berühmter Kriegshetzer während des Ersten Weltkrieges, zum Beispiel folgende Zeilen:

„Junglehrer horcht! Die Not der Stunde spricht
Ein ernstes Wort: „Tut jeder seine Pflicht,
Und formt die Jugend unsern Ahnen gleich –
Und baut in ihr – das neue Österreich!“⁸

Bereits ein knappes Jahr nach Ende der NS-Herrschaft war vergessen, dass der Großteil der Lehrerschaft Mitglied der NSDAP gewesen war. Wer also nicht verhaftet worden war, konnte – zum Teil unter Sanktionsmaßnahmen wie Gehaltskürzungen – wieder unterrichten. Außerdem wurden Lehrpersonen und Würdenträger aus der Zeit der Ersten Republik wieder eingesetzt. „Gottesfürchtig, heimatreu, schollenverwurzelt“⁹, war das neue Ideal, dem Lehrpersonen und Schülerschaft entsprechen sollte. Dafür sollten die SchülerInnen „in Zucht genommen werden, um sie mit harter Führung zu Demokraten zu erziehen.“¹⁰

Was sollte unterrichtet werden?

1945/46 sah die Situation im Schul- und Bildungswesen Tirol/Vorarlberg also so aus, dass ehemals nationalsozialistische und kurzfristig „umgeschulte“ Lehrpersonen oder aber wiedereingesetzte Austrofaschisten die Jugend zu demokratischen Mitgliedern der Gesellschaft erziehen sollten. Mit Lehrplänen und Lehrmaterialien, die von der NS-Ideologie durchzogen waren. Sowohl Schulbücher, als auch Lehrpläne sollten vom Nazi-Gedankengut befreit werden. Während die Alliierten alle NS-Lehrpläne verbieten ließen und neue, demokratische formuliert werden sollten, suchte man in Tirol und Vorarlberg einen Sonderweg. Hier wurde das Schulwesen weitgehend an die Regelungen des „Ständestaates“, also die Zeit der Diktatur zwischen 1934-1938 ausgerichtet. Ziel war es hierzulande, die Schülerschaft zu „sittlichem, religiösem, vaterländischem und sozial volkstreuem Fühlen, Denken und Handeln“ zu erziehen.

An geeigneten Schulbüchern mangelte es: „Improvisieren war das Gebot der Stunde. Es gab keine Bücher, keine Hefte, keine Tafeln, alte noch verwendbare Schulartikel mußten unter Vorbehalt größter Sparsamkeit ausgenützt werden.“¹¹ Da für Neuanschaffungen das nötige Geld fehlte und Papier zudem Mangelware war, wurde hier zunächst ebenfalls – allerdings unter Rücksprache mit den Alliierten – auf Lehrmaterial aus der Zeit von 1934-1938 zurückgegriffen. Zum Teil sogar auf Unterlagen der NS-Zeit, wobei es Aufgabe der Lehrpersonen war, allzu Nationalsozialistisches auszusparen. Auch hier strebten Tirol und Vorarlberg einen Sonderweg an: Die Landesbehörden

⁷ Bezirkslehrerkonferenz Imst 16.10.1945. TLA, Rsth. II, Zl. 201-16/25 ex 1945, zit. nach Schreiber 1996, S. 304.

⁸ *Katholische Volksschule*, März 1949, S. 3, zit. nach Schreiber 1996, S. 289.

⁹ Schreiber 1996, S. 303.

¹⁰ Schreiber 1996, S. 310.

¹¹ Chronik der VS Rietz, 1946/46, zit. nach: Schreiber 1996, S. 296.

druckten eigene Schulbücher, die stark dem Geist des „Ständestaates“ verpflichtet waren – ohne Zustimmung des österreichischen Unterrichtsministeriums.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Schulen, Schüler- und Lehrerschaft von den Wirren des Krieges stark betroffen waren. Der Großteil der SchülerInnen war bei der HJ oder ihren Unterorganisationen, 70-80% des Lehrpersonals bei der NSDAP. Mit zunehmender Fortdauer des Krieges mussten aus der Stadt Innsbruck vor den Bomben in Sicherheit gebracht werden. Fern von den Eltern nahmen die Einflussmöglichkeiten des Nationalsozialismus zu, die Ausbildungsqualität sank. Sowohl Schüler- als auch LehrerInnen sollten mit zunehmender Fortdauer des Krieges ganz dem Vaterland dienen: Zahlreiche Lehrpersonen wurden zum Kriegsdienst eingezogen, SchülerInnen mussten Kriegshilfsdienst leisten oder erhielten sogar fragwürdige Vorteile, wie einen automatischen Reifeprüfungsvermerk, wenn sie sich freiwillig einziehen ließen. Das Ausbildungsniveau verfiel zusehends. Als der Krieg im Mai 1945 schließlich zu Ende war, lag auch die Schullandschaft Westösterreichs in Scherben: Zahlreiche Schüler- und LehrerInnen hatten im Krieg ihr Leben gelassen, viele Schulgebäude waren zerstört oder aber von Verwundeten, Flüchtlingen oder Truppen besetzt. Und neben Grundversorgungsgütern wie Nahrungsmittel, Kleidung oder Heizmaterial fehlte es auch an Lehr- und Lernmaterial. Beim Wiederaufbau der Schule wurden zunächst viele LehrerInnen entlassen, schließlich waren 70-80% bei der NSDAP gewesen. Doch ab 1947 kehrte die Mehrheit von ihnen wieder in den Schuldienst zurück. Sie waren inzwischen als „Mitläufer“ eingestuft worden. Die offizielle Bezeichnung hieß „Minderbelastete“. Das Schulwesen in Tirol und Vorarlberg knüpfte stark an die Zeit des Austrofaschismus („Ständestaat“) zwischen 1934 und 1938 an: in den Lehrplänen, Schulbüchern und beim Führungspersonal in der Schulverwaltung und in den Direktionen. Christlich-vaterländisches Denken, Tirol-Patriotismus, Sittlichkeit und Religion sollte die SchülerInnen mit eiserner Hand zur Demokratie führen.

LITERATUR

Schreiber, Horst: Schule in Tirol und Vorarlberg 1938-1948, Innsbruck-Wien-München-Bozen 1996.

Schreiber, Horst: „Es entspricht der Mentalität des freiheitsliebenden Tirolers, immer klar Farbe zu bekennen.“ Zur Geschichte, Struktur und Entwicklung der Tiroler Schule 1945-1998, in: Michael Gehler (Hg.), Tirol. Land im Gebirge, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 487-568..

Steiner, Fritz: Innsbrucker Kinderlandverschickung. KLV-Lager in Tirol, Bochum/Freiburg 2005.

Unterholzer, Stefanie: Die Hitlerjugend im Spiegel der Innsbrucker Nachrichten 1938-1945 und die Hitlerjugend im Unterricht, Diplomarbeit Innsbruck 2013.

Dieser Text über die Schule in Tirol und Vorarlberg nach 1945 stammt von: Lisa Marie **Gabriel**, Sarah **Gassner** und Nadine **Steinwandter**.